

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick auf die Leinwand

AN UNSERE ABONNENTEN !

Wir können Ihnen heute unser «Film und Radio» in neuer Gestalt vorlegen. Mit dem handlicheren Format, der schöneren Ausstattung und andern Verbesserungen hoffen wir, die Aufgabe der zuverlässigen Information, der Diskussion und der kritischen Stellungnahmen aus evangelischer Sicht unter Zuzug von neuen Mitarbeitern auf dem Gebiet von Film, Radio und Fernsehen noch besser erfüllen zu können.

Die letzten Entscheidungen über die endgültige Gestaltung der Zeitung sind aber damit noch nicht gefallen. So wird etwa die Frage noch geprüft, ob und in welcher Weise ein ausführliches Programm vom Landessender Beromünster wieder eingefügt werden könnte. Diese und die folgenden Nummern sollen deshalb dazu dienen, von Ihnen, liebe Leser, ein Echo über die Neugestaltung zu erhalten. Geben Sie uns deshalb bitte Ihre Wünsche und Abänderungsvorschläge bekannt. Wir werden alle gewissenhaft prüfen und zu erfüllen versuchen.

Africa Addio

Produktion: Italien

Regie: G. Jacopetti und Fr. Prospero

Verleih: Monopol-Pathé.

FH. Polemiken und Demonstrationen, Aufrufe, Prozesse, Beschwerden und Gegenbeschwerden, Drohungen und Gewaltakte haben überall das Erscheinen dieses Films begleitet. Aber fast überall konnte er doch erscheinen, weil die meisten Zensurbehörden keinen Grund sahen, ihn zu verbieten. Er fand auch energische Verteidiger und hat am Festival von Taormina den silbernen «David» von Donatello gewonnen.

Der Kritiker befindet sich ihm gegenüber wieder einmal in der bekannten Lage, dass der Streit praktisch verpolitisiert ist, und jeder, der ein Urteil abgibt, sich diese oder jene Gruppe zu Feinden macht. Dabei ist der Tatbestand einfach. Es handelt sich um eine Fortsetzung der 1962 erstmals herausgebrachten «Mondo Cane»-Serie, worin erstmals eine Zusammenstellung ekelhafter Widerwärtigkeiten und Grausamkeiten in unserer Welt versucht wurde. Das könnte ein zeitkritisches Unterfangen sein, dem keineswegs von vornherein jeder Wert abzusprechen wäre. Wir haben uns jedoch damals veranlasst gesehen, nachdrücklich Kritik an dem Film und seinen Nachfolgern auszuüben und kommen hier darauf nicht mehr zurück.

In diesem Film hat es Jacopetti besonders auf Afrika abgesehen. Er ist der Ansicht, dass dieses sich nicht bloss in einem Umbruch auf dem Wege zu einer neuen, bedeutsameren Stellung befinde, sondern dass es seine besten Werte selbst zerstöre. Der Film soll das letzte Lebewohl an einen sterbenden, sich im Todeskampf windenden Kontinent darstellen. Es schwebt ihm also so etwas wie ein historisches Dokument als Zeugnis für die Nachwelt über einen ungeheuren Verlust vor, den die Menschheit gegenwärtig auf diese Weise erleide.

Auf welche Weise kommt er denn zur Behauptung, Afrika sei endgültig für die Menschheit verloren? Indem er die Grausamkeiten gegen Mensch und Tier aneinanderreicht, die gegenwärtig in Afrika seit der Herrschaft der Neger begangen würden. Dabei unterlässt er es allerdings, über Nordafrika zu berichten, denn dort herrschen derartige Zustände nicht, wie er wohl weiss, was allein schon seiner These Abbruch tut. Er greift nur das «schwarze» Afrika an, das aber erst kurz vor dem Äquator beginnt, und wobei er Südafrika ebenfalls aus dem Spiel lassen muss.

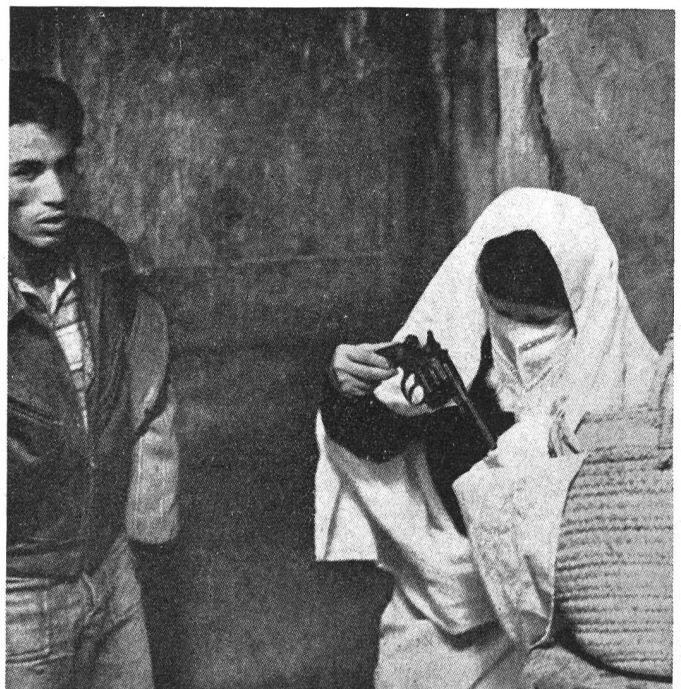
Mit andern Worten: er will beweisen, dass überall dort, wo der weisse Mensch sein Regiment aufgeben musste, heute entsetzliche Greuel verübt werden. Stammesfehden mit Massakern Andersgläubiger wüteten, und der Kannibalismus sei praktisch

noch keineswegs tot. Hier beginnt Jacopettis weitere Verfälschung des Sachverhalts: er häuft die Entsetzlichkeiten aufeinander, führt sie konzentriert an, wodurch Mittel-Afrika unter den neuen, farbigen Herrn als grauenhafter Erdteil erscheint. Alle Ausgleichswerte sind weggelassen, die vielen, doch auch vorhandenen, mühsamen Anstrengungen zum Aufbau einer neuen, eigenen Staatlichkeit zum Beispiel. Dass reihenweise Greuelthaten vorkamen, dass eine oft an Bestialität grenzende Grausamkeit an der Tagesordnung ist, ja dass die Dinge, wie qualifizierte Afrikakenner behaupten, heute manchenorts noch schlimmer sind, als sie der Film zeigt, kann andererseits nicht entschuldigen, dass nicht auch die andere, positive Seite des neuen Afrika gezeigt wird, die auch vorhanden ist. Die Zusammenfassung der Scheusslichkeiten unter Weglassung alles andern kann nur ein tendenziöses Bild ergeben und stellt eine Verfälschung dar, nachdem aus einer solchen Einseitigkeit heraus Afrika kurzerhand das Totenlied gesungen wird.

Dazu kommt noch die bekannte, raffinierte Technik Jacopettis, mit der die Szenen aufgenommen wurden. Es wird auf die Sentimentalität der Zuschauer spekuliert, es wird weniger über die Sache, sondern über die Methode diskutiert, welche in Afrika zur Anwendung gelangt. Dazu ist auch festzustellen, dass der dokumentarische Charakter keineswegs immer ehrlich gewahrt wurde; Jacopetti hat selber zugeben müssen, dass verschiedene Szenen gestellt sind. Wenn er seinen Film trotzdem als Dokumentarfilm ausgibt, so ist dies Trug.

Jacopetti hat offensichtlich die Sammlung von Brutalitäten im Hinblick auf die Kasse zusammengetragen. Er wusste, dass so etwas leider heute immer zieht, besonders wenn es sich zusätzlich um ein politisch heisses Eisen handelt. Es würde uns auch nicht wundern, wenn der Film ein finanzieller Erfolg würde, wie andere Brutalitäten — Filme. Aber damit gibt er sich als heuchlerisch zu erkennen. Wenn es ihm nämlich um ein echtes Zeugnis gegangen wäre, um einen aufrichtigen Warnruf und um sozialkritische Beweisführung, dann hätte er einen

Fortsetzung Seite 5



Frauen betätigten sich nicht weniger leidenschaftlich an dem tragischen Kampf um Algier. Film «Die Schlacht von Algier».

Kurzkritiken

Die folgenden Kurzkritiken sollen jeweils unsern Lesern die Anlage einer Kartei aller gelaufenen Spielfilme zum raschen Nachschlagen ermöglichen. Sie können herausgeschnitten werden. Die dazu gehörenden Sachangaben befinden sich jeweils auf der Rückseite.

Wenden!

Die Festung fällt, — die Liebe lebt

(Les fêtes galantes)

René Clair versucht sich hier an einer «heroischen Komödie» mit nicht ganz dem gleichen Erfolg wie in seinen früheren Filmen. Eine Prinzessin beendet dank der Hilfe eines witzigen Draufgängers einen feudalen Kleinkrieg der Rokokozeit. Charmant, fröhlich-frech und ironisch trotz einiger Verniedlichung von Krieg und Tod.

Kommissar X — Drei gelbe Katzen

Entlarvung eines Forschers als skrupellosen Gangster durch Superdetektiven des FBJ. Brutale und wertlose Kolportage.

Die Ardennenschlacht

(The Battle of the Bulge)

Blutige Episode aus dem letzten Weltkrieg als frisch-fröhliches Husarenstück zu Unterhaltungszwecken. Technische Gewandtheit kann über gestrigen Heldenprunk nicht hinwegtäuschen. —

Ich, eine Frau

Das Recht der Frau auf ungebundener Erotik im Stil Casanovas wird hier ohne Erfolg angemeldet. Statt weiblicher Überlegenheit und erfülltem Leben entsteht nur eine unbedeutende, hemmungslose, triebhafte Egoistin, trotz beruflicher Tüchtigkeit seelisch auf unterster Stufe.

Im Reiche des silbernen Löwen

Verbindung von Karl May-Motiven aus seinen Orient-Büchern, die zu seinen schwachen gehören, vermischt mit Brutalitäten. Ziemlich wirres Durcheinander, stellenweise lächerlich.

Die Morde des Herrn ABC

(The alphabeth murders)

Witziger Krimifilm nach Agatha Christie: Ihr Meisterdetektiv Hercule Poirot kann mit gewohntem psychologischem Scharfsinn eine Mordserie nach dem Alphabet aufklären, die nur einen einzigen Mord zum Zweck eines Vermögensraubes verdecken sollte. Alte, solide, intelligente Filmschule, etwas zu hart geschnitten.

Rückseite der Kurzkritiken für Filmkartei

Die Festung fällt, die Liebe lebt

(Les fêtes galantes)

Produktion: Frankreich, Rumänien; Regie: René Clair
Besetzung: Jean Piere Cassel, Christian Matras,
Marie Dubois
Verleih: Imperial
Ausführliche Kritik: FuR 18. Jhrg. Nr. 19

Kommissar X — Drei gelbe Katzen

Produktion: Oesterreich, Italien, Frankreich,
Deutschland; Regie: Rudolf Zehetgruber
Besetzung: Tony Randall, Brad Harris, Ann
Smyrner, Erno Grisa, Philippe Lemaire
Verleih: Neue Interna

Die Ardennenschlacht

(The Battle of the Bulge)

Produktion: USA; Regie: Ken Annakin.
Besetzung: Henry Fonda, Rob Shaw, Rob. Ryan,
Werner Peters, H. C. Blech
Verleih: Warner
Ausführliche Kritik: FuR 18. Jhrg. Nr. 18

Ich, eine Frau

Produktion: Dänemark/Schweden; Regie: M. Ahlberg
Besetzung: Essy Persson, Jorgen Reemberg, Eric Hell
Verleih: Nordisk

Im Reiche des silbernen Löwen

Produktion: Deutschland/Spanien
Regie: F. J. Gottlieb
Besetzung: Lex Barker, Dieter Borsche, Maira Ver-
sini, Annemarie Blanc
Verleih: Monopol

Die Morde des Herrn ABC

(The alphabeth murders)

Produktion: USA / England
Regie: Frank Tashlin; Besetzung: Tony Randall,
Anita Eckberg, Robert Morley
Verleih: MGM
Ausführliche Kritik: FuR 18. Jhrg. Nr. 18

echten Dokumentarfilm schaffen müssen. Das heisst, er hätte zu jeder wichtigen Szene alle Daten und Erklärungen hinzufügen und besonders die psychologischen Ursachen und Zusammenhänge erläutern müssen. Der Film wäre dadurch allerdings weniger effektiv auf die Leinwand gekommen, jedoch für eine ernsthafte Auseinandersetzung brauchbar, was heute ausgeschlossen ist, da nur auf das Grässliche an sich im Film Wert gelegt wurde. Schon angesichts des politisch exponierten Themas hätte er sich hier nur mit grösster Vorsicht und ständig mit guter Begründung an dessen Verfilmung heranmachen dürfen. Der Vorwurf tendenziöser Verfälschung eines wichtigen Sachverhaltes kann ihm nicht erspart werden.

Die Brotträgerin

(*La Porteuse de pain*)

Produktion: Frankreich; Regie: Maurice Cloche
Besetzung: Suzanne Flon, Philippe Noiret,
Jeanne Valerie
Verleih: Royal

TS. Der Schauerroman und das Rührstück waren im 19. Jahrhundert weitverbreitete Populärliteratur, und Xavier de Montépin war einer ihrer Propheten. Nach einem seiner Romane hat Maurice Cloche einen sorgfältig inszenierten historischen Film gedreht, ganz im Milieu der ersten industriellen Revolution von 1860 bis 1880. In zweckmässigen Bildausschnitten erscheint eine Fabrik mit Treibriemen, dekorativ armselige Arbeiterwohnungen, wo die Petrolfunzel blinkt, winklige Gassen von Paris, die Mansardenromantik einer armen, doch zukunfts-frohen Schneiderin und der kalte Prunk in den Palästen der Atrivierten.

Die Handlung beginnt mit einem enormen Verbrechen und mit enormem Leid, Verleumdung, Elend und Verfolgung, die Unschuld ist allem preisgegeben, der Schuft triumphiert über alle Massen, und dann darf der tiefbewegte Leser und Zuschauer mit dabei sein, wie langsam «Schicksal» und «ausgleichende Gerechtigkeit» ans Werk gehen, die weit zerstreuten Glieder dieser Tragödie ahnungslos-ahnungshaft zusammenführen. Zwanzig Jahre später und im Geschick der Kinder erfüllt sich dann das wahre Geschick, und schliesslich darf die arme und gehetzte Brotträgerin ihre Kinder wieder in die Arme schliessen, während der furchtbare Schuft und sein Helfer von der Polizei abgeführt werden. Suzanne Flon als verfolgte Unschuld, Philippe Noiret als gieriger Industrieller, der seinen Reichtum auf Mord und Fälschung aufgebaut hat, ferner alle Nebenfiguren geben den Blick frei auf ein Gewoge reiner Sentimentalität, das gekonnt serviert wird.

Wenn Gauner sich betrügen

(*Quand passent les escrocs*)

Produktion: Frankreich; Regie: Ed. Molinaro
Besetzung: Paul Meurisse, Bernard Blier, Jean Lefebvre
Verleih: Impérial

TS. Auf einer erstklassigen Hotelterrasse zu Deauville sitzt Paul Meurisse, und eine lange Reihe von Kellnern bewegt sich auf ihn zu, mit eisgekühltem Kaviar, Toast, Zitronen und Wein. Mit müder Süffisanz sieht Meurisse diesen Delikatessen entgegen, lässt sich den Teller vornehm häufen, weist degoutiert den Toast zurück und lässt dann nonchalant den Teller unter den Tisch sinken, wo Arabelle, das Pekineserhündchen sich über den Kaviar hermacht. Was den Kaviarrest betrifft, so spricht Meurisse lässig zum Oberkellner «Faites-moi envoyer ces petits oeufs à mon chauffeur. Il paraît qu'il en rafolle.»

Als Gauner vom Typ Snobissimo zieht Meurisse einen ganz grossen Coup auf. In seiner «Suite» ticken Tag und Nacht die Fernschreiber, fünf Telephone rasseln, seine Komplizen Bernard Blier und Jean Lefebvre geben ihm ständig fingierte Transaktionen durch, und dies alles, um einen sozialgierigen Milliardär von nebedran mit alten zaristischen Wertpapieren hereinzulegen. Sorgfältig wird diese Geschichte von den kleinen, grössten und ganz grossen Gaunern aufgebaut, denn auch Meurisse

wird schliesslich in die Falle gelockt, und dieser harmlose, doch witzig inszenierte Film von Edouard Molinaro lebt von den komischen Rollen der drei Hauptdarsteller.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1227: Züricher Amateur Jazz-Festival — Das Buch in der Westschweiz, Diskussion in Martigny — Neuartiges Rettungsgerät in Luzern — Zivilschutz ist lebensnotwendig — Rollschuh-Kunstlauf.

Nr. 1228: Neueste Erzeugnisse aus dem Gebiet des Kernreaktorbaus — Europäische Premiere des Films «Doktor Schiwago» in Genf — Bazar der Stiftung «Alte Kirche Boswil» — «Rheingold», der Zug der Zukunft — Taleraktion für den Lauerzersee — 47. Comptoir Suisse in Lausanne.

Ein Filmpfarrer für die deutsche Schweiz

FH Nach jahrelangen Vorbereitungen und Verhandlungen konnte die zuständige deutschschweizerische protestantische Film- und Radiokommission letzten Samstag endlich zur Wahl eines Filmpfarrers schreiten. Sie fiel auf Herrn Pfr. A. Rindlisbacher in Bern. Damit ist eine seit langem in unserer Filmarbeit bestehende schmerzhaft empfundene Lücke geschlossen.

Pfr. Rindlisbacher stammt aus dem Emmental. Er bestand 1940 das theologische Staatsexamen in Bern. Seine erste Pfarrstelle bekleidete er bis 1957 in Wengen, jedoch von längeren Studienaufenthalten in England und Amerika unterbrochen. 1957 wurde er an die Friedenskirche in Bern berufen.

Schon früh befasste er sich mit dem Film, besonders anlässlich eines Aufenthaltes in England. Er arbeitete als theologischer Berater bei der Produktion einiger Schweizerfilme, gründete 1960 einen Gemeinde-Filmclub und betätigte sich in der Filmarbeit der Jugendgruppen. Seit 1962 ist er Mitglied der Filmprüfungskommission des Schweiz. Jugendfilms.

Leider kann er seine Tätigkeit erst im Lauf des nächsten Jahres aufnehmen, wo ein grosses Arbeitsfeld seiner harrt, besonders auf dem Gebiet der Filmerziehung von der Volksschule bis zur Universität, das bisher praktisch brach lag.



Ein Eselchen spielt in dem poetisch-dichten Film von Bresson die Hauptrolle und errang wie in Cannes so auch in Venedig grossen Erfolg.